

Raymond Brulet/Georges Moureau, La nécropole mérovingienne „en village“ à Braives. Publications d'histoire de l'art et d'archéologie de l'université catholique de Louvain 18 (1979), 98 S., 16 Tafeln, 1 Beil. und 17 Textabb. 400,- bfrs.

Die Nekropole von Braives liegt im Tal der Méhaigne, einem Nebenfluß zur Maas, westlich von Lüttich; auch für sie trifft die viele merowingische Gräberfelder kennzeichnende Hanglage oberhalb eines Fließchens und etwa 300 m von diesem entfernt zu. Die von dem Fundort Braives insgesamt bekannten 112 Gräber wurden 1971 bis 1974 planmäßig ausgegraben; die Fundstelle liegt im Zentrum des heutigen Ortes unter (s. u.) und südlich der alten Pfarrkirche Notre-Dame, die bereits 1134 urkundlich erwähnt ist. Zur kleintopographischen Lage der zur Nekropole gehörenden Siedlung ist die Nähe zur alten römischen und frühmittelalterlichen Fernstraße Köln–Bavais festzuhalten.

112 Gräber konnten planmäßig geborgen werden, dennoch ist die Ausdehnung des Friedhofes mit Ausnahme des NO-Teiles und auch vielleicht im Süden bzw. Südosten, wo die Belegung nur noch sehr locker ist, unbekannt; die Autoren nehmen zu Recht an, daß die größeren, nicht untersuchten Areale im Nordwesten und Westen unter dem heutigen Friedhof und vielleicht auch noch unter der Pfarrkirche selbst liegen. Dies ergibt sich zum einen aus einem Knickwandtopf des 6. Jahrhunderts aus dem heutigen Friedhofsbereich und zum anderen aus belegungschronologischen Gründen: Inventare der 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts, gemauerte Gräber und zunehmende Beigabenlosigkeit kennzeichnen den Süden, Südwesten und Südosten des erforschten Gräberfeldareals.

Mehr als die Hälfte der 112 Gräber sind alt beraubt (61 Gr.), von den übrigen sind 32 Gräber mit Trachtzubehör, Schmuck und Beigaben ausgestattet. Wie in einem fränkischen Gräberfeld, das mehrheitlich im 7. Jahrhundert belegt wurde, nicht anders zu erwarten, wurden neben einfachen Erdgräbern (74) auch trockengemauerte (12), aber ebenso vermörtelte Grabeinfassungen (21) aus Bruchsteinen und wiederverwendeten Steinen aus einer nahegelegenen gallo-römischen Siedlung angelegt.

Alle diese Angaben zur Bestattungssitte und Grabberaubung sowie zum Grabbau und dann auch über die folgende Beschreibung der Beigaben mit Angaben zur Lage im Grab (S. 17–26; Katalog S. 50–78 m. Taf. 1–3 u. Abb. 11) sind sehr sorgfältig erstellt und gut benutzbar; gleiches gilt für die Wiedergabe der Grabinventare in guten Strichzeichnungen (Taf. 4–16) mit Autotypien im Text (Abb. 12–17).

Es folgt die formenkundliche sowie relativ- und absolutchronologische Einordnung des in Braives geborgenen Fundstoffes (S. 27–47), wobei sich die Verfasser bezüglich der Analogien sehr zu Recht zunächst auf die nahegelegenen belgischen Gräberfelder von Rosmeer und Hamoir beziehen und andererseits – da eine belegungschronologische Analyse nicht versucht wurde – auf das Chronologiesystem Kurt Böhners zurückgreifen; auch wenn die von Verfassern in einem Anhang (S. 43 f.) zusammengestellten datierbaren Gräber nicht mehr in allen Punkten der aktuellen Chronologie der Merowingerzeit entsprechen, so ändert dies wenig an dem vorgestellten chronologischen Gesamtbild. Die ältesten Gräber in den erhaltenen Friedhofsteilen werden zu Recht in das ausgehende 6. Jahrhundert (zwei- und dreiteilige Gürtelgarnituren mit rundem Beschlag), die jüngsten in die 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts datiert (S. 46). Sicher falsch ist jedoch der Eindruck hinsichtlich der Belegungschronologie, daß die ältesten Gräber mehr im Osten, die jüngeren dagegen mehr im Westteil des Friedhofes angelegt wurden (S. 46). Die Verteilung der Gürtelgarnituren beim Mann und die der Keramik führen zum gegenteiligen Ergebnis, ebenso die der gemauerten Gräber. Vielleicht haben sich die Autoren durch die Verteilung der drei

Scheibenfibern der 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts täuschen lassen, die sich zwar im Westteil befinden, aber alle aus gemauerten Gräbern stammen; zudem findet sich hier die Mehrzahl der Grabüberschneidungen durch bereits beigabenlose Gräber, so daß dieser ältere Friedhofsteil gegen Ende der Belegung wieder mitbenutzt wurde. Für die genannte Belegungsabfolge von Westen nach Osten sprechen auch die profilierten tauschierten Garnituren im Nordosten und im Süden (Gräber 92 mit überlanger Riemenzunge, 29 u. 34).

Diese Einwände zur chronologischen Auswertung und Auswertbarkeit des Fundstoffes wiegen sicher nicht schwer angesichts der gediegenen Befund- und Fundvorlage einschließlich seiner antiquarischen Behandlung. Man freut sich, mit vorliegender Monographie die Merowingerzeit im heutigen Belgien wieder ein Stück besser erfassen und beurteilen zu können.

Der Band wird abgeschlossen durch die anthropologische Bearbeitung des Skelettmaterials (S. 79–92).

Volker Bierbrauer, Bonn

Eva Garam, Das awarenzeitliche Gräberfeld von Kisköre. *Fontes Archaeologici Hungariae* (Budapest 1979, Akadémiai Kiadó), 106 S. mit 25 Abb., 42 Tafeln und 1 Beilage. Broschiert, 36,- DM.

Die vorliegende Arbeit, wiederum in der bewährten Reihe der *Fontes Archaeologici Hungariae* erschienen, behandelt ein awarenzeitliches Gräberfeld, das bei Kisköre an der Theiß (Komitat Heves, Kreis Heves) im Rahmen der archäologischen Forschungen vor dem Bau der Staustufe Theiß II im Herbst 1964 untersucht werden mußte. Insgesamt konnten 211 Gräber, etwa 80 Prozent des gesamten Gräberfeldes, freigelegt werden, wobei das Fundmaterial, heute im Damjanich-Museum Szolnok bzw. im Ungarischen Nationalmuseum, diese ins letzte Drittel des 7. bis ins frühe 9. Jahrhundert datierte.

Der umfangreichen Auswertung der Bestattungssitten wie der Grabbeigaben sind eine kurze Lagebeschreibung, forschungsgeschichtliche Anmerkungen und der Katalog der Gräber vorangestellt. Letzterer gibt dem Leser allerdings manche Rätsel auf. Daß einzelne unbedeutendere oder mehrfach vertretene Kleinfunde bisweilen (vgl. Grab 5, 14, 30, 73, 75, 94, 111, 136, 153, 156) nicht abgebildet sind, daß man ebenso Angaben über die Anzahl der Perlen oder anderer zahlreicher beigegebener Gegenstände in der Grabbeschreibung vermißt, mag hinzunehmen sein. Wenn aber bei der Grabbeschreibung auf jegliche Abbildungsverweise verzichtet wird, ist dies insbesondere bei reicher ausgestatteten Gräbern (vgl. z. B. Grab 37, 41, 54, 136 und 146) eine Zumutung, zumal die Qualität der Vorlagen eine Identifizierung der Objekte keineswegs leicht macht und nicht zu ersehen ist, ob der Gegenstand überhaupt abgebildet wurde. Aus den fehlenden Abbildungsverweisen resultiert vermutlich auch die Tatsache, daß auf den Tafeln häufiger (vgl. Grab 24, 32, 34, 41, 54, 57, 66, 75, 119, 134, 154, 188) mehr Fundobjekte abgebildet als im Text angeführt sind. Die Verwirrung ist perfekt, wenn, wie bei Grab 186, nach der Beschreibung keine Beigaben vorliegen, auf Grund der Abbildungen jedoch eine größere Perlenkette zum Grabinventar gehört. Umgekehrt fehlen für Grab 127 trotz Beigaben jegliche Abbildungen. Erschwerend kommt noch hinzu, daß die einzelnen Materialien offensichtlich nicht im gleichen Größenverhältnis abgebildet sind. Einen Maßstab oder Größenvergleich sucht man bei Zeichen- und Fototafeln jedoch vergeblich.